



## Der Lobpreis der Schöpfung im christlichen Gottesdienst\*

VON LUKAS VISCHER\*\*

### *1. Worum geht es auf dieser Tagung?*

*In der Einladung hieß es: Wie lassen sich das Bekenntnis zu Gott dem Schöpfer und damit auch die Sorge für die Gaben seiner Schöpfung im Gottesdienst der christlichen Kirche ausdrücklicher verankern? Das Bedürfnis danach ist offensichtlich. Die Konfrontation mit der wachsenden Zerstörung der Umwelt hat das Thema der Beziehung des Menschen zum Schöpfer und seiner Schöpfung immer wichtiger werden lassen. Wer sind wir vor Gott, dem Schöpfer Himmels und der Erde? Wie kommt es, dass wir, angeblich die Krone der Schöpfung, Ursache von so viel Zerfall und Leiden geworden sind? Wie erkennen wir neu, dass wir Teil dieser Schöpfung sind? Wie fügen wir uns in das Ganze seines Werkes ein? Es ist uns in den letzten Jahrzehnten bewusst geworden, dass wir diesen Fragen in den Kirchen bisher zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt haben. Gegenüber dem wissenschaftlichem Umgang mit der Natur erschien die biblische Redeweise von Schöpfung in vieler Hinsicht obsolet. Alle Aufmerksamkeit richtete sich darum auf den zweiten und dritten Artikel des Credo, auf Gottes Versöhnungs- und Erlösungswerk in der menschlichen Geschichte.*

\* Vortrag gehalten auf der Tagung „Schöpfungsfrömmigkeit und Schöpfungstheologie. Unterwegs zu einem gemeinsamen Tag der Schöpfung“. Eine Fachkonsultation der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) und der ACK in Baden-Württemberg am 7./8. Juni 2002 im Internationalen Jugendforum, Bonn.

\*\* Lukas Vischer, Professor (em.) für ökumenische Theologie an der Universität Bern (Schweiz), Mitarbeit in verschiedenen internationalen kirchlichen Organisationen wie dem Reformierten Weltbund, der Konferenz Europäischer Kirchen, dem Internationalen Reformierten Zentrum John Knox und dem Ökumenischen Rat der Kirchen.

Natur und Geschichte traten sowohl in der Theologie als auch im gottesdienstlichen Leben auseinander. Dieser Zustand wird heute als Defizit empfunden, vor allem in einer Welt, in der von vielen die Verantwortung für die Plünderung des Planeten der „jüdisch-christlichen oder biblischen Tradition“ zugeschrieben wird. So unbegründet diese These schließlich auch ist, müssen sich die Kirchen doch fragen lassen, ob sie nicht den Naturwissenschaften und der modernen Technik das Feld zu rasch überlassen haben. Die Folgen, denen wir uns gegenübersehen, erinnern uns daran, dass Natur eben weit mehr als ein Objekt der Erkenntnis und der Dienstbarmachung ist. Es gilt neu zu erfassen, was es zu bedeuten hat, dass wir, das Subjekt der Erkenntnis, nicht Gott, sondern selbst ein Geschöpf unter Geschöpfen sind.

Das heißt, dass der Lobpreis des Schöpfers im Gottesdienst sowohl in der Kirche als auch in der Gemeinschaft und jedes einzelnen seiner Glieder mehr Raum gewinnen muss. Wo und wie immer sich die Kirche Gott zuwendet, muss auch die Dimension der Schöpfung mit gegenwärtig sein. In diesem Zusammenhang ist vielen aufgefallen, dass im liturgischen Jahr der Kirche keine Zeit für den Lobpreis des Schöpfers vorgesehen ist. Das Kirchenjahr, wie es sich im Laufe der Jahrhunderte herausgebildet hat, ruft durch verschiedene Festkreise die „großen Taten Gottes in Jesus Christus“ in Erinnerung; es gibt aber zu keiner Zeit einen Tag oder eine Zeit, in der Gott, der Schöpfer, im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht. Gewiss, auf Pfingsten folgt der Sonntag Trinitatis. Er bringt zum Ausdruck, dass Gott, der Schöpfer, vom Anfang des Kirchenjahrs bis zu seinem Ende mitgedacht und mitgefeiert worden war. Warum aber fehlt der ausdrückliche Hinweis auf diese Voraussetzung? Um den gesamten Zusammenhang vor Augen zu haben, muss das Gesamte auch vor Augen gestellt werden. *Es ist darum sinnvoll, im Kirchenjahr auch für den ersten Artikel des Credo Raum zu schaffen.*

## 2. Schöpfung und Geschichte

Die geschichtliche Entwicklung der jüdischen und später der christlichen Feste ist durch eine auffallende Verschiebung gekennzeichnet. Die Feste Israels waren ursprünglich im Zyklus der Natur verankert. Sie begleiteten den landwirtschaftlichen Umgang mit dem Boden. Im Laufe der Geschichte erhielten aber diese Feste einen neuen Inhalt. Sie erinnern an die großen Ereignisse von Gottes Erwählung, Offenbarung und Befreiung.

Das Passahfest stammt aus der Nomadenzeit; es war ein Frühlingsfest, an dem erste Lämmer dargebracht wurden. Drei andere Feste haben ihren Ursprung im kanaanäischen Kontext und hatten mit der Bebauung des Bodens zu tun: a) das Fest der Mazzen, d.h. der ungesäuerten Brote, wurde bei der Einbringung der Gerste gefeiert; b) das Fest der Weizenernte, Schawuot, wurde sieben Wochen nach dem Mazzen-Fest gefeiert und darum auch Wochenfest genannt; und c) das Laubhüttenfest, Sukkot, war das Fest der Wein- und Obsternte, und konnte auch einfach *das* Fest genannt werden. Vor allem in den Festbräuchen ist die ursprüngliche Bedeutung dieser Feste noch erkennbar. Am Mazzen-Fest wurde eine Erstlingsgarbe geweiht und am Wochenfest Erstlingsbrote dargebracht. Die Verwendung von Zweigen am Laubhüttenfest geht auf ein in Wein- und Obstgärten gefeiertes Lesefest zurück. Alle diese Feste wurden aber in Israel neu gedeutet. Am Passahfest wurde des Auszugs aus Ägypten gedacht. Auch das Mazzenfest und das Laubhüttenfest standen im Dienste dieser Erinnerung. Der Gebrauch von Mazzen wurde jetzt damit erklärt, dass die Israeliten, von den Ägyptern zu schleunigem Abzug gedrängt, keine Zeit hatten, den sonst jeden Morgen zubereiteten Brotteig zu säuern und ihn so am ersten Rastort zu ungesäuerten Broten verbacken mussten (Ex 12, 34,39). Das Laubhüttenfest soll nach Jahwes Gebot gefeiert werden, damit „eure Nachkommen erfahren, dass ich die Israeliten in Hütten habe wohnen lassen, als ich sie aus dem Lande Ägypten herausführte, ich, der Herr, euer Gott“ (Lev 23, 39-43). Das Wochenfest wurde in späterer Zeit als Fest der Erinnerung an die Sinai-Offenbarung verstanden.

Der Bezug zur Schöpfung blieb vor allem durch die Feier des Sabbats erhalten. Die alle sieben Tage sich wiederholende Feier war für das Bewusstsein Israels grundlegend. Was immer der Ursprung dieses Ruhetags war, wurde er im Laufe der Geschichte Israels mit Gottes Schöpfung in Verbindung gebracht. „Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles was darinnen ist; und er ruhte am siebenten Tag; darum segnete der Herr den Sabbat und heiligte ihn (Ex 20,11).“ Der Sabbat war ein Ruhetag nicht nur für Menschen und Vieh, sondern zugleich auch für die Erde. Die Ausdehnung des Sabbatrhythmus auf Sabbat- und Halljahre macht dies besonders deutlich. Im siebenten Jahr kam dem Land eine „hohe Feierzeit“ zu; es durfte weder gesät noch geerntet werden (Lev 25,4). Aber auch die im Lichte der geschichtlichen Erfahrung neu gedeuteten Feste verloren ihre Verankerung im Zyklus der Natur nicht ganz. Wie hätten Erstlingsgaben dargebracht werden können, ohne des Schöpfers zu gedenken?

Die Verschiebung von Schöpfung zu Geschichte setzte sich in der christlichen Tradition fort. Das alles bestimmende Ereignis war jetzt die Auferstehung Christi.

Die jüdischen Feste wurden entweder nicht mehr begangen oder durch christliche Feste abgelöst. Vor allem begann sich auch die Bedeutung des Sabbats zu verändern. In den christlichen Gemeinden setzte sich der Brauch durch, am Abend des ersten Tags der Woche, das heißt am Tage von Christi Auferstehung, zur Feier des Brotbrechens zusammenzukommen. Schrittweise zog dieser Tag der Auferstehung, der Herren- oder Sonntag, die Tradition des Sabbats an sich. Der Sabbat verschob sich für die Christenheit vom Samstag auf den Sonn-

tag. Der zentrale Inhalt des Tages war jetzt die Feier von Christi Sieg über den Tod. Die Gemeinde versammelte sich, um mit Wort, Gebet und Mahl die Gegenwart des Herrn zu feiern und auf seine Wiederkunft zu warten. Der Bezug auf die Schöpfung trat in den Hintergrund. Gewiss war im Herrenmahl auch ein Hinweis auf die Schöpfung angelegt. Brot und Wein konnten als Gottes Gaben verstanden werden. Die primäre Bedeutung des gemeinsamen Mahls war aber die Gemeinschaft mit Christi Kreuz und Auferstehung.

Die Gefahr dieser Entwicklung ist offensichtlich. Indem Gottes Offenbarung in der Geschichte in den Mittelpunkt rückt, kann der Bezug auf Gott den Schöpfer in der Tat verloren gehen. Gerade diese Gefahr wollte aber die werdende Kirche mit allem Nachdruck vermeiden. Sie sah sich bald einer theologischen Auffassung gegenüber, die Gott den Schöpfer in den Hintergrund treten ließ. Der Kampf gegen die Auffassungen Marcions gehört zu den Auseinandersetzungen der frühen Zeit, die die christliche Kirche auf alle Zeiten prägen sollte. Gott der Schöpfer ist derselbe, der sich in Jesus Christus offenbart hat. Der göttliche Akt der Schöpfung stellt nicht eine niedrigere Stufe, gewissermaßen nur der dunkle Hintergrund für das Versöhnungs- und Erlösungswerk in Christus dar. Gott hat die *von ihm selbst erschaffene* Welt mit sich versöhnt. Die Fronten haben sich verschoben. Die Kirche sieht sich heute einer andersartigen Schöpfungsvergessenheit gegenüber als in den ersten christlichen Jahrhunderten. Sie hat das Bekenntnis zum Schöpfer einer Generation zu verkündigen, die sich selbst als Schöpfer einer zweiten Welt erfährt und versteht. Nicht Gott, der Geber aller guten Gaben, steht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, sondern der Mensch, der über die von Gott gegebene Schöpfung hinausführt und indem er neue Wirklichkeiten erschließt, das Bisherige wie einen Schatten hinter sich lässt. Der Mensch bleibt aber *Geschöpf*.

Gerade darum ist es so entscheidend wichtig, dass auch im Gottesdienst der Kirche der Bezug zum Schöpfer und der Schöpfung keine Einbuße erleidet. *Gott der Schöpfer ist Grundlage und bleibender Ausgangspunkt allen echten Gottesdienstes und muss entsprechend auch liturgischen Ausdruck erhalten.*

### 3. Zum gegenwärtigen Stand der Diskussion

Unsere Frage stellt sich nicht im leeren Raum. Seit ein wenig mehr als einem Jahrzehnt sind zahlreiche Bemühungen im Gange, im Ablauf des Kirchenjahrs einen Tag oder sogar eine Zeit der Schöpfung vorzusehen.

Den Anfang machte der Ökumenische Patriarch Dimitrios I. In einer am 1. September 1989 veröffentlichten Botschaft lesen wir: „Therefore, we

invite through this our Patriarchal Message, *the entire Christian world*, to offer together with the Mother Church of Christ, the Ecumenical Patriarchate, every year on this day prayers and supplications to the Maker of all, both as thanksgiving for the great gift of creation and as petitions for its protection and salvation. At the same time we paternally urge on the one hand the faithful in the world to admonish themselves and their children to respect and protect the natural environment, and on the other hand all those who are entrusted with the responsibility of governing the nations to act without delay taking all necessary measures for the protection and preservation of natural creation.“<sup>1</sup>

Der Vorschlag wurde auf der Tagung der Patriarchen und Vorsteher der orthodoxen Kirchen 1992 ausdrücklich gutgeheißen. In ihrer Botschaft lesen wir: „Ähnlich sind auch die Gefahren für das Überleben der natürlichen Umwelt. Die unüberlegte und eudämonistische Ausbeutung der materiellen Schöpfung durch den Menschen mit Hilfe des wissenschaftlichen und technologischen Fortschritts hat schon begonnen, eine irreversible Zerstörung an der natürlichen Umwelt zu verursachen. Die orthodoxe Kirche, die angesichts einer solchen Zerstörung nicht indifferent bleiben kann, ruft durch uns alle Orthodoxen dazu auf, den 1. September eines jeden Jahres (nach orthodoxem Verständnis der Beginn des Kirchenjahres), der Tag des Anfangs des Kirchenjahrs, dem Gebet und dem Flehen für die Rettung der Schöpfung Gottes und der Aneignung jener Haltung zur Natur zu widmen, welche die göttliche Eucharistie und die asketische Tradition der Kirche gebieten.“<sup>2</sup> Ein ähnlicher Aufruf wurde drei Jahre später auf einer Zusammenkunft auf der Insel Patmos wiederholt.<sup>3</sup>

Seit 1989 wendet sich der Ökumenische Patriarch jedes Jahr mit einer Botschaft an die Kirchen und die Öffentlichkeit, in der er sich zu einem Thema der Schöpfungsverantwortung äußert.

Der Vorschlag stieß auch außerhalb der orthodoxen Kirchen auf Interesse und Sympathie. Er wurde zum Beispiel von der Konferenz Europäischer Kirchen aufgegriffen. Auf der Vollversammlung 1992 in Prag, die auf den 1. September fiel, wurde gemeinsam eine orthodoxe Vesper gefeiert.

Im Anschluss an diese Initiative wählte die Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt (ÖKU) in der Schweiz einige Jahre später (1993) einen etwas anderen Ansatz. Sie schlug den Gemeinden in der Schweiz vor, den Monat September als eine „Schöpfungszeit“ zu feiern, das heißt sich an den Sonntagen, die auf den 1. September folgen, in besonderer Weise dem Thema der Schöpfung zuzuwenden. Die Arbeitsgemein-

schaft erstellt jedes Jahr Unterlagen zu einem bestimmten Aspekt der Schöpfungsverantwortung und stellt den Gemeinden ebenfalls liturgische Vorlagen zur Verfügung. Seit 1996 veranstaltet die Arbeitsgemeinschaft Schöpfungsverantwortung in Österreich Gottesdienste am 1. September; in jüngsten Jahren werden sie als Auftakt zu einer Schöpfungszeit von mehreren Wochen verstanden.

Als 1997 die Zweite Ökumenische Europäische Versammlung zusammentrat, war darum das Terrain bereits vorbereitet. Interventionen verschiedenster Art führten dazu, dass die Versammlung die folgende Resolution verabschiedete: „Wir empfehlen den Kirchen (Europas), die Bewahrung der Schöpfung als Bestandteil des kirchlichen Lebens auf allen seinen Stufen zu betrachten und zu fördern. Das könnte auch durch einen gemeinsamen Tag der Schöpfung geschehen, wie er vom Ökumenischen Patriarchat gefeiert wird. Begründung: Es kommt angesichts der ökologischen Problematik für die Zukunft der Menschheit darauf an, in den Kirchen das Bewusstsein dafür zu wecken und zu stärken, dass das Engagement für die Bewahrung der Schöpfung kein beliebiges Arbeitsfeld neben vielen andern darstellt, sondern eine wesentliche Dimension des kirchlichen Lebens ist.“<sup>4</sup> Diese Empfehlung nimmt zwar ausdrücklich auf den Vorschlag des Patriarchen von Konstantinopel Bezug, legt sich aber nicht ausschließlich darauf fest.

Seither hat die Praxis sowohl eines Schöpfungstags als auch einer Schöpfungszeit Fortschritte gemacht. Einzelne kirchliche Synoden, z.B. die Synode von Württemberg, haben die Einführung eines Schöpfungstages empfohlen. In Italien bereitet die Federazione delle chiese protestanti jedes Jahr im Herbst eine Schöpfungszeit vor.

Der Gedanke wird aber vor allem vom Europäischen Christlichen Umweltschutznetz (ECEN), das im Abschluss an die Ökumenische Versammlung von Graz 1998 gegründet wurde, propagiert. Auf seiner zweiten Versammlung in Loccum, Deutschland (1999), entschied es sich für eine Schöpfungszeit. Die Empfehlung lautet:

1. Wir heißen die Resolution der Zweiten Ökumenischen Versammlung willkommen und bitten die Kirchen, sie gemeinsam in die Praxis umzusetzen:

2. Das Thema „Schöpfung“ ist im Gottesdienst aller kirchlichen Traditionen präsent. Beispielsweise feiern manche evangelische Kirchen Erntegottesdienste und in der römisch-katholischen Kirche gewinnt der Tag des Heiligen Franziskus steigende Bedeutung. Durch den Vorschlag des Ökumenischen Patriarchates kommt der 1. September als weitere Gelegenheit hinzu. Er soll dazu dienen, „dem Schöpfer für die große Gabe der Schöpfung zu danken und ihn für ihre Erhaltung und ihr Heil zu bitten“. Der Vorschlag des Ökumenischen Patriarchates könnte zum Anlass dafür werden, dass die Kirchen eine „Zeit des Schöpfers“, das heißt eine Zeit, die den ersten Artikel des Glaubensbekenntnisses zum Inhalt hat, in das

Kirchenjahr aufnehmen. Bisher hat das Thema „Schöpfer und Schöpfung“ im Kirchenjahr keinen festen Platz. Die verschiedenen Zeiten und Tage des Kirchenjahrs haben den zweiten und dritten Artikel des Glaubensbekenntnisses zum Inhalt.

3. Wir schlagen vor, *die Zeit vom 1. September bis zum zweiten Sonntag des Monats Oktober als „Zeit des Schöpfers und der Schöpfung“ zu betrachten*. Mit Interesse haben wir davon Kenntnis genommen, dass einzelne Kirchen diese Periode bereits dazu benutzen, das Bewusstsein der Schöpfungsverantwortung im Zusammenhang mit der ökologischen Krise in den Gemeinden tiefer zu verankern. Wir schlagen vor, dass die Kirchen diese Periode in ihren kirchlichen Kalender aufnehmen.

4. Eine Zeit des Schöpfers und der Schöpfung im Kirchenjahr kann die Basis für ein gemeinsames Zeugnis der Kirchen werden. Im Blick darauf haben wir Unterlagen zusammengestellt, die die gemeinsame Arbeit erleichtern können.

ECEN hat letztes Jahr liturgische Unterlagen für diese Zeit ausgearbeitet. Eine kleine Untergruppe unter der Leitung von Isolde Schönstein (ARGE Schöpfungsverantwortung Österreich) sucht jede Gelegenheit zu nutzen, um die Akzeptanz des Gedankens zu fördern.<sup>5</sup>

#### *4. Neue Perspektiven sind grundsätzlich möglich*

Das Kirchenjahr hat sich im Laufe der Jahrhunderte allmählich herausgebildet. Neue Entwicklungen sind darum grundsätzlich keineswegs ausgeschlossen.

Das Kirchenjahr, wie wir es heute kennen, ist das Ergebnis einer langen und komplizierten Entwicklung. Es ist ein Gebäude, das nicht in einem Anlauf entstanden ist. Es ist darum auch nicht ein in jeder Hinsicht stimmiger Bau, sondern spiegelt Vorstellungen und Perspektiven verschiedener Epochen wider. „Unterschiedliche Zeitebenen und Zeitkreise, konkurrierenden Kalendern und ihren Zyklen verpflichtet, überlagern sich, ergeben in der Summe ein höchst komplexes Gefüge von Daten, Begehungen, Festen und Festzeiten – ein verwirrend-kunstvoll geschichtetes architektonisches Gebilde.“<sup>6</sup>

So unumstößlich die grundlegenden Festkreise des Kirchenjahres im Leben der Kirche verankert sind, ist es doch keine endgültig abgeschlossene Ordnung. *Das Gebäude befindet sich im Bau*. Jedes Jahrhundert leistet seinen Beitrag. Feste, die zu einer bestimmten Zeit unverrückbar schienen, treten in den Hintergrund, andere werden neu hinzugefügt. Auswüchse, die sich entwickelt haben, werden durch radikale Reformen beseitigt, am radikalsten in der Zeit der Reformation. Sanftere Reformen, wie z. B. diejenige des Zweiten Vatikanischen Konzils suchen Unstimmigkeiten zu beseitigen und die Ordnung transparenter zu machen.

Der Versuch, in das Kirchenjahr eine Zeit einzufügen, die in besonderer Weise dem Lob des Schöpfers und der Schöpfung dient, ist darum durchaus legitim.<sup>7</sup> Warum sollte die Kirche angesichts der ökologischen Krise nicht dafür sorgen, dass ihr Bekenntnis zu Gott dem Schöpfer auch in

ihrem liturgischen Leben deutlicheren Ausdruck findet? Genau darin könnte der Beitrag unserer Generation zum Bau des Kirchenjahres bestehen.

### 5. Hindernisse

Es wäre allerdings eine Illusion zu denken, dass eine so tiefgreifende Veränderung im Ablauf des Kirchenjahres ohne weiteres vollzogen werden könnte. Es geht dabei nicht nur darum, dass liturgischen Traditionen ein besonderes Beharrungsvermögen eigen ist. Die Gründe liegen tiefer.

Das Kirchenjahr hat sich nicht nur allmählich entwickelt, sondern hat in den verschiedenen christlichen Traditionen unterschiedliche Ausprägungen gefunden. Jede konfessionelle Tradition weist Eigenarten auf. Ost und West gingen getrennte Wege, aber auch die Trennung, die mit der Reformation des 16. Jahrhunderts eintrat, führte zu wesentlichen Unterschieden. Die liturgische Tradition spielt von Kirche zu Kirche eine unterschiedliche Rolle. Während die einen in der liturgischen Tradition ein verpflichtendes Erbe sehen, das zu hüten und mit äußerster Vorsicht verändert werden kann, fühlen sich andere im Umgang mit der liturgischen Ordnung weit freier.

Der Vorschlag, eine besondere Zeit für den Lobpreis des Schöpfers zu schaffen, trifft darum auch auf sehr unterschiedliche Voraussetzungen, und selbst wenn das Kirchenjahr in den Monaten September und Oktober verhältnismäßig viel Freiheit zu lassen scheint, ist die Verständigung über einen neuen „Kreis“ im Kirchenjahr alles andere als selbstverständlich.

Einige Beispiele mögen dies verdeutlichen:

a) Der 1. September ist nach orthodoxem Verständnis der Beginn des Kirchenjahrs. Der Vorschlag des Ökumenischen Patriarchen hat damit eine Bedeutung, die von westlichen Christen nicht ohne Weiteres nachvollzogen werden kann. Für orthodoxe Kirchen ist umgekehrt für den Gedanken einer Schöpfungszeit nicht ohne weiteres Raum. Um weiterzukommen, müsste eine Verständigung über den Beginn des Kirchenjahrs und die Zuordnung der Schöpfungszeit zum Ganzen des Kirchenjahrs erzielt werden.

Zum Verständnis sei hier Folgendes angemerkt: Der Beginn des Kirchenjahrs am 1. September hat im Osten eine lange Tradition. Sie geht zurück auf die Zeitzählung im byzantinischen Kaiserreich. Sie erfolgte aufgrund von Indiktionen. Indiktionen sind Perioden einer bestimmten Anzahl von Jahren. In offiziellen Dokumenten wurden jeweils die Indiktion und das Jahr innerhalb der Indiktion angegeben. Dieses System der Datierung wurde unter Kaiser Diokletian im Jahre 297/98 eingeführt und von Kaiser Justinian I. 462/63 für obligatorisch erklärt.<sup>8</sup> Die Jahre begannen zuerst am 23. September, später seit der zweiten Hälfte des

5. Jahrhunderts am 1. September. Die Länge einer einzelnen Indiktion betrug zuerst fünf und später 15 Jahre. Nach Ablauf dieser Zeit begann die folgende Indiktion. Auch die Kirche folgte dieser Zeitzählung. Der Beginn jedes einzelnen Jahres und insbesondere einer neuen Indiktion wurde feierlich begangen. In Konstantinopel wurde das Jahr der Indiktion durch den Patriarchen angekündigt. Nach der Feier der Liturgie in der Hagia Sophia versammelten sich der Patriarch und die Mitglieder des Heiligen Synod in einer großen Halle. Nach Gebeten und liturgischen Hymnen nannte der Patriarch das neue Jahr und erteilte allgemeine Absolution. Er bestätigte dann durch seine Unterschrift unter das offizielle Dokument den Beginn des neuen Jahres.<sup>9</sup>

Diese Tradition verlor mit dem Ende des byzantinischen Reiches ihre praktische Bedeutung. Die Kirche behielt das Datum aber bei. Bis zum heutigen Tag wird in den orthodoxen Kirchen der 1. September als Beginn des Jahres gefeiert. Das Fest hat allerdings im Leben der Kirche keine tragende Bedeutung. Das Jahr wird nicht durch den Beginn am 1. September strukturiert.<sup>10</sup> Das Fest gehört zu den Relikten, die aus vergangenen Kalendern stammen. Der Ökumenische Patriarch geht denn in seiner Botschaft auf die überlieferte Bedeutung des Tages kaum ein; er beschränkt sich darauf, sie ohne weitere Erklärung zu erwähnen.

So ist der Vorschlag des Patriarchen als Versuch zu verstehen, ein Fest, das seine Bedeutung weitgehend verloren hat, mit neuem Inhalt zu füllen. Das Kirchenjahr soll mit der Besinnung auf Gott den Schöpfer, die Gabe seiner Schöpfung und unsere Verantwortung vor ihm und gegenüber unseren Mitgeschöpfen beginnen.

b) Die als „Schöpfungszeit“ vorgesehene Periode ist insofern liturgisch nicht „frei“, als den Sonntagen Lektionen zugeordnet sind. In den letzten Jahren ist im Bereich der Lektionare beträchtliche Arbeit geleistet worden. Im Anschluss an das Zweite Vatikanische Konzil ist das Lektionar der römisch-katholischen Kirche grundlegend revidiert worden. Eine neue Konzeption hat sich durchgesetzt und weite Verbreitung gefunden. Manche Kirchen anderer Konfession haben sich an dieser Arbeit beteiligt und ihrerseits neue Lektionare ausgearbeitet. Wenn es tatsächlich zu einem neuen Kreis im Kirchenjahr kommen sollte, müsste auch die Diskussion über die Lektionare wieder aufgenommen werden.

c) Die Kirchen unterscheiden sich auch in ihrer Art, über liturgische Veränderungen zu entscheiden. Während für die einen selbst für geringfügige Änderungen einzig die höchste Autorität der Kirche zuständig ist, sind andere Kirchen in weit höherem Maße bereit, neue Ansätze sich frei entfalten zu lassen. Die Debatte über die Verwirklichung beruht darum von vornherein auf unterschiedlichen Voraussetzungen.

Angesichts solcher Unterschiede hat der Vorschlag einer Schöpfungszeit im Kirchenjahr auf den ersten Blick wenig Aussicht. Die Erwartung, dass sich die Kirchen in naher Zukunft auf eine gemeinsame Lösung einigen können, ist nicht realistisch, und es macht darum auch wenig Sinn, sich in erster Linie um eine einheitliche liturgische Lösung zu bemühen. Der Vorschlag einer gemeinsamen Schöpfungszeit wird ohne Zweifel am wirk-

samsten durch eine Art von *via facti* gefördert, das heißt, dass die Kirchen je nach eigenen Voraussetzungen in den Monaten September und Oktober dem Thema Schöpfer und Schöpfung Priorität einräumen. Es muss gewissermaßen der Raum für den gemeinsamen Lobpreis des Schöpfers geschaffen werden. Indem sich die Kirchen in dieser Zeit mit besonderer Intensität dem Thema der Schöpfung zuwenden, wird ein Austausch stattfinden. Ein Geben und Nehmen kommt zustande, und es kann dann sein, dass sich allmählich eine gemeinsame liturgische Tradition herausbildet und Gestalt annimmt.

### 6. Wie kann dies geschehen?

Einige Überlegungen mögen verdeutlichen, wie es zu diesem Raum im Kirchenjahr kommen kann:

a) Der wichtigste Baustein des Kirchenjahrs ist die Folge der Sonntage. Alles was im Laufe des Kirchenjahrs zur Sprache kommt und gefeiert wird, ist *in nuce* auch in jedem Sonntag angelegt. Eine stärkere Betonung des ersten Artikels durch die Einführung einer „Schöpfungszeit“ macht darum nur Sinn, wenn es zu einer parallelen Betonung in der Feier des Sonntags kommt. Die Wurzeln des Sonntags im jüdischen Sabbat dürfen nicht verloren gehen. Die Auseinandersetzungen Jesu über die Einhaltung der Sabbatgesetze kann in dieser Hinsicht leicht zu falschen Schlüssen führen. Auch nach der Verschmelzung mit dem Sonntag behält er als Tag der Ruhe seinen tiefen Sinn. Er erinnert an Gottes Ruhe. Er gibt uns die Gelegenheit, auch seiner Schöpfung Ruhe vor dem Eingriff des Menschen zu verschaffen. Indem er uns auf uns selbst zurückführt, richtet er uns aus auf das neue Leben, das durch Christi Auferstehung sichtbar geworden ist.

b) Schöpfungstag? Schöpfungszeit? Die beiden Vorschläge stehen nach wie vor nebeneinander. Während die einen für einen Tag der Schöpfung im Kirchenjahr plädieren, treten die andern dafür ein, dass sich die Kirchen bereit finden, eine Zeit festzulegen, in der sie sich dem Thema der Schöpfung gemeinsam zuwenden können. Vieles spricht für die zweite Lösung. Eine Einigung auf einen bestimmten Tag, und sei er von noch so hoher Stelle verordnet, wird sich kaum erreichen lassen, und ein bestimmter Tag hat überdies den Nachteil, dass er leicht in die lange Reihe von Sonntagen mit einer besonderen ethischen Ausrichtung eingeordnet werden kann. Das Thema der Schöpfung gehört aber eindeutig nicht in diese Reihe, sondern hat eine andere Dignität. Eine Zeit ist erforderlich, um sich auf das Thema

in seinen vielfältigen Aspekten einlassen zu können. Eine Zeit ist erforderlich, damit sich die Kirchen mit ihren unterschiedlichen Ansätzen begegnen können. Und damit es zu diesem Austausch kommen kann, muss es *dieselbe* Zeitspanne sein.

c) Die Wahl der Monate September und Oktober drängt sich auch darum auf, weil traditionelle Feste, die mit dem Thema der Schöpfung zu tun haben, in diese Zeit fallen. Zahlreiche Kirchen feiern Erntedanksonntage. Die römisch-katholische Kirche gedenkt am 4. Oktober des Heiligen Franziskus. Wenn es eine Zeit gibt, in der das Thema der Schöpfung nahe liegt, ist es diese Zeitspanne. Sie lässt sich ausbauen. Erntedank kann mit neuem Inhalt gefüllt werden. Es ist vielleicht möglich, die Sonntage dieser Periode zu einer Sequenz zu verbinden, sodass ein Aspekt nach dem andern zur Sprache kommen kann.

d) Während ein Tag der Schöpfung im Wesentlichen ein Signal ist und den Auftrag der Schöpfungsverantwortung punktuell in Erinnerung ruft, bietet eine Schöpfungszeit Gelegenheit, bei dem Thema zu verweilen. Ähnlich wie bei der Fastenzeit lässt sich in dieser Periode ein geistlicher Schwerpunkt setzen. Die Schöpfungszeit kann dazu dienen, von Sonntag zu Sonntag über die Implikationen unseres Glaubens an Gott den Schöpfer nachzudenken. Die Zeit kann vor allem zu einer Zeit der „Einübung“ in die Schöpfungsverantwortung werden. So wie wir uns in der Fastenzeit in besonderer Weise mit dem Leiden Christi und seiner Bedeutung für uns vertraut machen, können in der Schöpfungszeit neue Anstöße für unseren Umgang mit Gottes Gaben gewonnen werden. Fasten bedeutet unter anderem auch „Distanz nehmen“ von unserem Zugriff auf die Schöpfung. Dieser Aspekt muss in der Schöpfungszeit dominieren. Denn letztlich kann wirkliche Verantwortung einzig durch eine radikale Umkehr zum Schöpfer wachsen.

e) Die Schöpfungszeit bedarf bewusster Planung und Gestaltung. Erste Schritte in dieser Richtung sind vom Europäischen Umweltnetzwerk unternommen worden. ECEN hat nicht nur liturgische Unterlagen ausgearbeitet, sondern auch umfassende Themen für die kommenden Jahre vorgeschlagen. Die Ausgangslage ist von Land zu Land so verschieden, dass eine länderübergreifende Planung kaum denkbar ist. Die Initiative muss in jedem einzelnen Land ergriffen werden. Unterlagen können den Gemeinden zur Verfügung gestellt werden. Wochenendveranstaltungen können vorgesehen werden. Gelegenheiten zur Meditation oder Wanderungen können angeboten werden. Wesentlich ist, dass die Planung auf ökumenischer Ebene

und in ökumenischer Weite stattfindet. Der Tendenz, das Thema der Schöpfungsverantwortung für die eigene Konfession in Anspruch zu nehmen, muss entschieden widerstanden werden.

f) Sowohl in den einzelnen Kirchen als auch in der ökumenischen Bewegung ist über das Thema Schöpfung in den letzten Jahren viel gearbeitet worden. Ein reiche theologische Literatur ist entstanden. Neue Gebete und Lieder sind geschaffen worden. Die Schöpfungszeit sollte dazu dienen, diesen Reichtum zu teilen und füreinander nutzbar zu machen.

g) Gleichzeitig muss an dieser Aufgabe weitergearbeitet werden. Eine besonders wichtige Aufgabe ergibt sich im Blick auf die Feier der Taufe und der Eucharistie. Könnten nicht Liturgien entstehen, die den Aspekt der Schöpfungsverantwortung bewusster widerspiegeln? Was heißt es, dass wir auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft werden? Durch die Taufe werden wir mit Christus eins und damit Teil seines Leibes. Christus ist aber nach dem Kolosserbrief „das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung“; „in ihm ist alles, was in den Himmeln und auf Erden ist, erschaffen worden“. Mit Christus eins zu werden, impliziert zugleich den Zugang zum eigentlichen Sinn der Schöpfung. Vor allem durch die Taufe von Kindern werden wir unausweichlich vor die Frage gestellt, wie wir mit unserer Verantwortung für die kommenden Generationen umgehen. Und was hat es zu bedeuten, dass Jesus zu seinem Gedächtnis ein Mahl eingesetzt hat? Sowohl seine Gegenwart als auch unsere Gemeinschaft im Glauben werden im Zeichen des Essens und Trinkens erfahren. Das Zeichen erinnert uns an unsere radikale gemeinsame Abhängigkeit vom Schöpfer und an unsere Verantwortung, miteinander zu teilen.

### *7. Der Kampf um die Erhaltung der Schöpfung*

Vor zehn Jahren fand in Rio de Janeiro die UN-Konferenz über Umwelt und Entwicklung statt (UNCED 1992). Dieses Jahr kommt die Folgekonferenz „Rio plus 10“ in Johannesburg (Südafrika) zusammen. Ihre Aufgabe wird es sein zu prüfen, welche Früchte die Konferenz von Rio gebracht hat. Die Vorbereitungen für diese Auswertung sind im Gange, Beobachter sind sich aber darüber einig, dass nicht allzu viel davon erwartet werden darf. Die Vereinbarungen und Vorschläge von Rio de Janeiro haben nicht zu den damals erhofften Resultaten geführt. Der ökologische Zustand des Planeten Erde hat sich in den letzten zehn Jahren verschlechtert. Vor allem ist das

Bewusstsein für die Dringlichkeit umfassender Maßnahmen zurückgegangen. Der Kampf um die Bewahrung der Schöpfung ist schwieriger geworden.

Es trifft sich, dass die Folgekonferenz von Johannesburg in die von uns vorgeschlagene Schöpfungszeit fällt. Johannesburg wird uns vor allem daran erinnern, dass das Engagement für die Bewahrung der Schöpfung heute ein Schwimmen gegen den Strom ist. Es kann nicht mit selbstverständlichen Mehrheiten rechnen. Um dabei zu bleiben, braucht es Perseveranz und die Bereitschaft, jedenfalls kurzfristig zu den Verlierern zu gehören.

Die Schöpfungszeit muss darum als eine Zeit des Widerstands gestaltet werden. Gewiss, es geht darum, die ‚Harmonie‘ mit Gottes Schöpfung wiederzugewinnen. Gegenüber den Kräften der Zerstörung kann aber diese Harmonie letztlich nur durch entschiedenen Widerstand gewonnen werden. Die Schöpfungszeit ist darum nicht eine Flucht aus den Turbulenzen der Zeit. Ähnlich wie die Passionszeit konfrontiert sie uns mit den Mächten und Gewalten dieser Welt.

#### ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Message of His All Holiness the Ecumenical Patriarch Dimitrios on the Day of the Protection of the Environment, in: *Orthodox and the Ecological Crisis*, 1990.
- <sup>2</sup> Deutscher Text abgedruckt in *Ökumenische Rundschau*, Jg.41, 1992/3, 368.
- <sup>3</sup> Deutscher Text abgedruckt in der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA), Dok. 10, 14. November 1995, 4.
- <sup>4</sup> Versöhnung, Gabe Gottes und Quelle des Lebens. Dokumente der Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung in Graz 1997, Graz 1998, 57.
- <sup>5</sup> Unterlagen über ECEN können beim Sekretariat der Konferenz Europäischer Kirchen, 150 route de Ferney, CH-1211 Genf 2, angefordert werden.
- <sup>6</sup> Karl-Heinrich Bieritz, in: Hans-Christoph Lauber und Karlheinz Bieritz (ed.), *Handbuch der Liturgik*, Leipzig und Göttingen 1995, 453.
- <sup>7</sup> A.a.O., 487.
- <sup>8</sup> *Corpus iuris civilis*, Nov. 47, 2.
- <sup>9</sup> V. Grumel, *Indiction*, in: *New Catholic Encyclopedia*, New York 1967, vol 7, 466–468.
- <sup>10</sup> „The idea of the year as a unit and as a real time within which the church dwells for the purpose of its fulfilment is so weak that the Byzantine list of months begins with September, a month which in our present calendar has no special liturgical significance“ whatever, Alexander Schmemmann, *Introduction to liturgical theology*, London 1966, 136.